Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 17 (1960)

Heft: [9]

Artikel: Der Sport im Zwielicht des heutigen Jugendproblems

Autor: Heimann, Erwin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991368

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sport im Zwielicht des heutigen Jugendproblems

Erwin Heimann

Das Thema, wie wir es uns für heute gestellt haben, löst vielleicht zunächst einige Fragen, einiges Befremden aus. Zunächst: Warum sprechen wir von einem Zwielicht über der Jugend? Ist es nicht Tatsache, dass man unser Jahrhundert schon früh mit dem Namen «Das Jahrhundert des Kindes» bezeichnete? Und wahrhaftig: noch nie, seit das Menschengeschlecht besteht, wurde dem Kind, dem Jugendlichen soviel Aufmerksamkeit und Aufwand zuteil. Die Bücher über Erziehungs- und Jugendfragen füllen Bibliotheken, die Erziehung wird als Wissenschaft an den Universitäten gelehrt, dem Kind wird im gesellschaftlichen Leben und in jeder einzelnen Familie der zentralste Platz eingeräumt.

Demgegenüber steht die andere Tatsache: Noch nie hat uns die Erziehung so viel Schwierigkeiten, die Jugend so viel Sorgen gemacht wie gegenwärtig. Es gehört fast zum guten Ton, über unsere Jugend zu schimpfen oder mindestens über sie den Kopf zu schütteln, und wenn man gewissen Berichten vorbehaltlos glauben wollte, käme man nicht darum herum, von einer verlorenen Generation zu sprechen. Wenn wir uns diese Ausgangslage vor Augen halten, ist es sicher gerechtfertigt, von einem Zwielicht zu sprechen, das über der Jugend liegt.

Aber eine andere Frage wird sich sogleich in den Vordergrund drängen:

> Hat dieses Jugend-, dieses Generationenproblem nicht immer bestanden?

Sind die Spannungen zwischen alt und jung nicht zwangsläufig und normal oder vielleicht sogar notwendig? Ist das heutige Jugendproblem schärfer, bedrohlicher als zu anderen Zeiten?

Diese entscheidende Frage müssen wir mit einem klaren Ja beantworten. Ich möchte aber gleich hier feststellen: damit ist kein Werturteil gefällt, weder über die heutige Elterngeneration noch über die heutige Jugend. Dieses verschärfte Spannungfeld ist das Ergebnis von Entwicklungen, für die man kaum Verantwortliche finden könnte, und mit diesen Entwicklungen müssen wir uns zunächst einen Augenblick befassen, wenn wir den Schlüssel zum Problem finden wollen, das uns als Eltern und als Erzieher gegenwärtig so brennend beschäftigt, ja, das in vielen Familien zum entscheidenden Problem geworden ist.

Ich denke einmal an die Entwicklung auf technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet, die zwangsläufig grössere Distanz zwischen den Generationen schafft. Die Feststellung, dass sich unsere Welt in den letzten dreissig Jahren weiter vorwärtsbewegt hat als vorher in dreihundert Jahren, dürfte wohl kaum widerlegt werden. Das heisst aber nichts anderes als das: Was früher zehn Generationen voneinander schied und unterschied, muss heute in einer Generation verarbeitet werden. Denn dass sich mit diesem technisch-wissenschaftlichen Fortschritt auch das Weltbild, der Lebensstil, die Möglichkeiten und Ansprüche wandeln, ist unausweichlich. Wir wollen uns das an einem einfachen Bild vor Augen halten: Als wir jung waren, bedeutete Oskar Biders Flug über die Alpen eine Sensation, von der man jahrzehntelang sprach. Heute ist der Flug in den Weltraum schon fast Wirklichkeit. Und Wirklichkeit sind eine ganze Reihe von Begriffen geworden, die wir noch nicht einmal dem Namen nach kannten. Was kümmerten uns, als wir jung waren, Automation, Elektronik, Atomspaltung, Düsentriebwerke, um nur einige Hauptkomplexe herauszugreifen. Und heute, da wir Eltern sind, fünfzig, sechzigjährig geworden, neigen wir zu der Ueberlegung: Ach ja, alles schön und recht; aber bis sich das alles im Weltbild und im persönlichen Leben auswirkt, bin ich dann nicht mehr da. Wir, die heutigen Eltern, befinden uns auf vielen Gebieten bereits auf dem Rückzug, ein Rückzug, der oft nicht viel mehr als eine Flucht ist.

Unsere Kinder aber, die heutige junge Generation, weiss oder fühlt es, dass sie in diese rasante Entwicklung eingespannt ist, dass sie nicht ausweichen kann, sondern einem Leben entgegengeht, das von all diesen Gegebenheiten geprägt sein wird. Dürfen wir uns wundern, dass die grundsätzliche Einstellung und auch die seelische Verfassung oft von der unseren abweicht?

Die andere Entwicklung, die uns oft von unserer Jugend trennt, scheint mir fast noch wichtiger. Ich meine den sozialen Umschwung, der sich innerhalb einer Generation vollzogen hat. Denken wir für einen Augenblick zurück: Von welchen Schlagworten war unsere Jugend geprägt? Sie sind schnell aufgezählt: Krise, Arbeitslosigkeit, stempeln, Deflation. Es war für uns der grösste Segen, wenn der Vater Arbeit hatte; dann war die Familie in der Lage, die einfachsten, dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und wenn wir selbst eine Beschäftigung fanden, die es uns gestattete, das Leben einigermassen erträglich zu gestalten und einen Hauch von Selbständigkeit zu gewinnen, war damit schon fast das Höchste erreicht.

Und heute? — Heute weiss der junge Mensch, dass man auf ihn, auf seine Arbeitskraft wartet. Aus der Schulbank, von der Lehre weg wird er in gutbezahlte Stellungen geholt. Er kann sogleich Ansprüche stellen, von denen wir nicht einmal träumten, in bezug auf Möglichkeiten, Vergnügen, Ausstattungen und Reisen. Wir Eltern, wir Väter setzten unsere ganze Kraft dafür ein, dass es unsere Kinder besser haben sollten als wir. Wir nutzten unsere Lebens- und Arbeitskraft ab, um die Familie durch- und hochzubringen; wir arbeiteten unentwegt auf politischem Boden für den sozialen Fortschritt, und wir glaubten, damit die Dankbarkeit der Jungen reichlich verdient zu haben.

Und heute stehen wir vielfach vor der ernüchternden, erschreckenden Erkenntnis, dass uns die Kinder keineswegs dankbar sind, ja dass sie uns vielfach sogar mit Vorwürfen begegnen: Ihr habt uns in eine Welt hineingestellt, die ihr selbst nicht mehr beherrscht; ihr, die Väter, habt das Chaos geschaffen, in dem sich niemand mehr zurechtfindet; ihr lässt uns im Stich, wo es darum geht, dem Leben Sinn und Inhalt zu geben! Das sind harte Worte! — Sind sie berechtigt? — Zunächst müssen wir festhalten, dass Dankbarkeit nicht im Wesen des Kindes liegt. Was man ihm gibt, nimmt es als selbstverständlich, als sein gutes Recht. Ein junger Mensch nimmt 20 Franken Taschengeld pro Woche mit derselben Selbstverständlichkeit entgegen wie 2 Franken, eine Universitätsbildung wie eine Berufslehre. Es ist aussichtslos, die Dankbarkeit des Kindes mit materiellen Leistungen erkaufen zu wollen. Und das Wort, das jeder Vater, jede Mutter einmal oder auch ständig braucht: «Wenn du wüsstisch, wie mir hei düre müesse...» macht dem Kind nicht den geringsten Eindruck. Es lauscht den Berichten aus unserer Jugend, aus der Krisenzeit wie einem fernen

Märchen, das ausserhalb seiner Reich- und Begriffsweite ist. Und der Vorwurf des sechzehn-, achtzehn-, zwanzigjährig Gewordenen, wir liessen ihn in der geistig-ideologischen Zielsetzung im Stich, ist damit noch keineswegs widerlegt.
Wie weit ist dieser Vorwurf stichhaltig? Diese Frage muss uns ernsthaft beschäftigen. Wahr ist, dass wir — die heutigen Eltern — unter dem Druck der Verhältnisse eine harte, materialistisch denkende Generation geworden sind, die in der Erfüllung materieller Wünsche das höchste Ziel sahen.

Ersparte Härten führen zur Weichheit

Für unsere Kinder haben diese selben Wünsche nicht mehr dasselbe Gewicht, weil sie eben zum voraus erfüllt sind. Der soziale Umschwung erlaubt es uns, unseren Kindern die Härten zu ersparen, an denen wir wuchsen, ihnen sozusagen alles fertig vorzusetzen. Wie viele sind es noch, die in der Freizeit ernsthaft in einem Pflanzplätz arbeiten müssen. Wer schickt seine Kinder an den schulfreien Nachmittagen zum Holzen oder zum Beerensuchen in den Wald? Ja, bereits ein etwas weiter Schulweg wird von den Eltern als unzumutbare Härte empfunden. Darum werden in allen Schulhäusern die Velosträder zu klein.
Dürfen wir uns wundern, wenn unter diesen Umständen das Kind die einfache Wahrheit vergessen hat, dass das Erreichen eines Zieles Verzicht auf anderen Gebieten fordert? Als ich als Knabe von der Idee besessen war, ein eigenes Velo zu besitzen, musste ich zwei Jahre lang die Freizeit in einem Wochenplatz opfern. Heute kommt das Velo sozusagen von selbst. Wir können dieses Bild auf viele Lebensbereiche übertragen. Nehmen wir zum Beispiel die Gründung einer eigenen Familie. Das war früher ein Schritt, der jahre-, vielleicht jahrzehntelange Vorbereitungen erforderte, um die notwendigen materiellen Grundlagen zu schaffen. Heute wird mit einer Unbeschwertheit geheiratet, die uns oft die Haare sträubt. Es ist kein Ernst, kein Einsatz, kein Verzicht damit verbunden, und entsprechend lose ist oft auch die geistig-seelische Vorbereitung. Es ist kein Zufall, sondern das Ergebnis der sozialen Umwälzung, dass das durchschnittliche Heiratsalter innerhalb von drei Jahrzehnten von 27 auf 23 Jahre abgesunken ist. Unsere Jugend ist anspruchsvoll und dabei weich geworden, im innersten aber oft ratlos.
Die Jugend — sie ist — daran lässt sich nicht rütteln — das Ergebnis unserer Erziehung und der Umwelt, die wir für sie schufen. Darum müssen wir bei der Betrachtung dieser Fragen die Selbstbetrachtung an vorderste Stelle rücken. Wenn wir das bisher Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu dem Ergebnis, dass wir im Wunderglauben an den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt und unter dem Druck der materiellen Not, die wir erlebten, den messbaren Werten das Uebergewicht einräumten und die unmessbaren Werte verleugneten.
Alles, was wir in exakten Werten ausdrücken können, Franken, Meter, Sekunden, Schulnoten, nehmen wir sehr ernst. Alle Werte, die sich der Messung entziehen, Charakter, Liebe, Zuverlässigkeit, Fairness führen ein Schattendasein. Wollen wir das etwas klarer ausdrükken? — Mancher Vater, manche Mutter ist ehrlich erschreckt, vom Lehrer zu hören, ihr Kind sei mathematisch unbegabt. Welcher Verlust für die Karriere. Es erschreckt sie viel weniger, wenn der Lehrer feststellt, der Charakter ihres Kindes lasse zu wünschen übrig. Das bringt ja kaum einen messbaren Verlust.
Unsere heranwachsende Generation aber spürt aus einem Urwissen heraus, dass sie verloren geht, dass die messbaren Werte, die rationale Welt nur eine Hälfte ist, dass aber das Unmessbare, das Irrationale das unabdingbar notwendige Gegengewicht dazu darstellt. Es ist kein Zufall, dass alle mystischen Lehren, angefangen vom Yogakult bis zur moralischen Aufrüstung, auf unsere Jugend eine so grosse Anziehungskraft ausüben, dass Bewegungen wie diejenige Abbé Pierres oder — um ein näher liegendes Beispiel zu nennen — der freiwillige Strassenbau in Isenfluh — so viele begeisterte Mitarbeiter finden. Gerade aus dieser Suche nach den unmessbaren Werten, nach einer neuen Ganzheit des Menschen, erwächst der häufige Vorwurf an uns Alte: Ihr habt uns im Stich gelassen!

Sport — eine tiefgreifende Erscheinung

In dieses Spannungsfeld zwischen messbaren und unmessbaren Werten ist auch der Sport mit all seinen Nebenerscheinungen gestellt. Der Sport ist heute zweifellos eine der tiefgreifendsten, wichtigsten Erscheinungen, und darum bin ich immer wieder erstaunt, wie wenig er beispielsweise in der zeitgenössischen Literatur, aber auch bei Pädagogen, Sozialwissenschaftern und Kulturkritikern Beachtung findet. Dabei müssten wir doch — selbst rein materiell denkend — einräumen, dass ein Sieg an den Olympischen Spielen oder an der Tour de France propagandistisch weiter wirkt als alle Propaganda der Schweizerischen Verkehrszentrale.
Aber auch auf unsere Jugend wirkt der Sport und der Sportbetrieb in entscheidendem Masse ein. Dabei haben wir allerdings zu unterscheiden, ob dem Sport passiv, als Zuschauer, gehuldigt wird, oder ob der junge Mensch sich aktiv in irgend einer Sportart versucht. Für den passiven Sportfreund zählt einzig das messbare Resultat; er brüllt dem Sieger, dem erfolgreichen Torschuss Beifall. Von dieser Warte aus gesehen droht der Sport in ein seelen- und letztlich sinnloses Erfolgsrennen auszuarten.
Ganz andere Aspekte zeigen sich, sobald der Sport aktiv ausgeübt wird. Zunächst fordert jeder echte Kampfsport vom jungen Menschen eine gewisse Härte, die auf so vielen anderen Lebensgebieten, wie wir festgestellt haben, überflüssig geworden ist. Der echte Sportler weiss, dass er, um zu einem hohen Ziel zu kommen, auf manche Annehmlichkeit — die so leicht zum Laster ausartet — verzichten muss. Mir scheint, dass hier gerade der turnerische Vorunterricht ein überaus wertvolles Instrument darstellt, um möglichst viele junge Menschen aus der Passivität zur Aktivität und damit zum sinnvollen Sport hinüberzuführen.
Wir müssen uns nämlich darüber klar sein, dass der moderne Mensch je länger je mehr auf allen Lebensgebieten in die Passivität gedrängt wird. Er wird es im automatisierten Arbeitsablauf, der ohne schöpferische Aktivität auskommt, es wird es aber vor allem durch unsere Vergnügungsindustrie. Die Illustrierte, das Radio, der Film, das Fernsehen, überall ist der Mensch nur noch unbeteiligter Zuschauer, er kann überall dabei sein, ohne eigentlich dabei zu sein; er empfängt ohne Anstrengung ein Trommelfeuer von Eindrücken, die er innerlich unmöglich verarbeiten kann und von denen nur noch gerade die hervorstechendsten haften bleiben. Den Zuschauer kümmert nicht der Weg zum Ergebnis, sondern nur das Ergebnis, das Resultat an sich, die Leistung.

Der Weg zur Leistung ist wertvoll

Gewiss, jeder Sport ist ein Streben nach Leistung. Aber für uns, die wir den Sport in den Dienst der Ertüchtigung einer Generation stellen möchten, ist der Weg, der zur Leistung führt, viel wichtiger. Und wenn wir diesen Weg suchen, stossen wir unweigerlich auf unmessbare Werte.
Leistungen sind nur aus einem Selbstvertrauen heraus möglich. Es wird also die erste Aufgabe jedes Sporterziehers sein, das Selbstvertrauen des jungen Menschen zu fördern, und das bedingt, dass auch die messbar geringe Leistung Anerkennung findet. Wenn alle Zeit und alle Aufmerksamkeit an die Spitzenkönner

verschwendet wird, bleibt die breite Schicht der Kurs- oder Turnstundenteilnehmer in einer Interesse- und Spannungslosigkeit, die sie niemals zu Leistungen heranführen wird.
Und was für den Leiter gilt, das gilt in ebenso hohem Masse für den Kameraden. Wenn der Starke, der Leistungsfähige den Kameraden in seiner Schwäche schützt anstatt verhöhnt, ist die Möglichkeit gegeben, dass der Schwache den Anschluss an die bessere Leistung findet, im Rahmen seiner physischen Möglichkeiten, wenn er aber nicht frei wird von seelischen Hemmungen, wird er seinen Körper niemals zur bestmöglichen Leistung bringen.
Das grösste Erlebnis, das einem angehenden Sportler zuteil werden kann, ist die Erkenntnis, dass seine Leistungsfähigkeit nicht allein von Vitaminen und Kalorien, sondern von seinem Willen abhängig ist. Und gerade diese Willensschulung, die Trägheit des Körpers durch den Willen zu überwinden, ist die Hinführung zu jener Härte, die unserer jungen Generation so bitter not tut. Es wird immer wieder ein Rätsel bleiben, warum der Führer einer Gruppe zu Leistungen fähig ist, die er als blosser Gruppenteil niemals vollbringen könnte.
Wir sehen, dass wir uns, selbst wenn wir von Leistungssport sprechen, letztlich völlig in unmessbaren, in unwägbaren Werten verlieren. Mir scheint, dass es die höchste Aufgabe ist, gerade des Vorunterrichtsleiters, die Bedeutung der unmessbaren Werte ins Licht zu stellen. Es bedarf dazu keiner Zauberformeln, keiner psychologischen Grübelei. Der Sport wirft diese Werte geradezu ins Rampenlicht.
Was sehen wir beispielsweise alles bei einem Korbball-, bei einem Fussballspiel. Es gibt entscheidende Fragen, die ausserhalb der messbaren Leistungen liegen. Wie feierst du einen Sieg? Prahlerisch oder edelmütig gegenüber dem unterlegenen Gegner? — Wie erträgst du eine Niederlage? Würdig oder gehässig? — Wie akzeptierst du einen Schiedsrichterentscheid, wenn du diesen als unrichtig empfindest? Bringst du die Selbstdisziplin auf, dich widerspruchslos zu fügen? — Bist du kameradschaftlich oder ödest du den Mitspieler an, dem ein Fehler unterläuft? — Bringst du dem Gegner die Achtung entgegen, die du für dich selbst forderst? — Und vor allem; spielst du fair, oder suchst du durch Mätzchen zum Erfolg zu kommen? Es gibt Sportarten, bei denen — leider — Mätzchen erfolgreich zur Anwendung kommen. Gerade darum achte ich als Erziehungsmittel jene Sportart, wo der Mensch mit nichts als seinem Körper antritt, am höchsten: die Leichtathletik.
Zusammenfassend könnte man, in Abwandlung eines bekannten Wortes, wohl sagen: «Zeige mir, wie du spielst, und ich sage dir, wer du bist!» — Wir erkennen den Menschen, gerade weil wir ihn nicht bloss in seinen messbaren, sondern ausgeprägt in seinen unmessbaren Werten erkennen. Denken wir an eine andere Sportart, den Alpinismus: Ich glaube, dass wir einen Menschen nach einer vierstündigen Klettertour besser kennen, als wenn wir ihn vier Monate lang im gewöhnlichen, zivilen Leben dicht neben uns hatten. Ist das Theorie? — Ich für meinen Teil habe sie in einem entscheidenden Lebensabschnitt zur Praxis erhoben: Drei Tage, nachdem ich ein mir vorher unbekanntes Mädchen auf einer Klettertour kennen gelernt hatte, verlobte ich mich mit ihr! — Das Experiment hat sich bis heute bewährt.
Sie werfen mir vielleicht vor, dass ich zuviel von den unmessbaren Werten gesprochen habe; dass ich ihnen ein zu grosses Gewicht einräume. Lassen Sie mich also zum Schluss die Frage untersuchen, ob es nicht gerade in diesem Kreis gerechtfertigt ist, diesen unmessbaren Werten alle Aufmerksamkeit zu schenken.
Was ist der Zweck des turnerischen Vorunterrichts? Wir haben eine klare Antwort dafür: Vorbereitung auf den Militärdienst. Was aber ist Militärdienst? Sagen wir es illusionslos: Vorbereitung auf die militärische Verteidigung unserer Grenzen, und das heisst für uns Schweizer letzter Einsatz für Freiheit, für Menschenwürde, wie wir sie aus unserer Denkart und aus unseren Traditionen heraus verstehen.
Aber seltsam: diese Werte, für die wir uns vorbehaltlos einsetzen, auch sie zählen zu den unmessbaren. Wir haben oft sogar Mühe, sie zu definieren. Wir wissen nur, dass sie Voraussetzung sind für ein sinnvolles Leben, dass wir sie nötig haben wie die Luft, die wir einatmen.
Darum, so glaube ich, haben wir allen Grund, die unmessbaren Werte wieder zu ihrer Geltung zu erheben und in unserer Lebenshaltung, in unserer Erziehung immer wieder auf sie hinzuweisen. Wenn wir sie fördern, helfen wir der Jugend zu der Ganzheit des Menschseins zurück, die nicht nur sie, sondern vor allem auch wir auf weite Strecken verloren haben. Wir haben als Erzieher aller Sparten, als Leiter jeder Gruppe die oberste Pflicht, unserer Jugend den Weg zur Harmonie zwischen den messbaren und den unmessbaren Werten zu weisen, und dazu ist der Sport — richtig verstanden und geübt — ein hervorragendes Mittel.
[Vortrag von Erwin Heimann vor den Vorstehern der kantonalen Amtsstellen für Vorunterricht.]

Aus der Sektion Forschung

Ueber die Kreuzbandverletzung beim Sportler

Die Verletzung der Kreuzbänder des Kniegelenks ist eine typische Sportverletzung, auf deren Bedeutung nicht genug hingewiesen werden kann. Insbesondere beim Fussball, Handball, Skisport und Ringen spielen Schädigungen dieses wichtigen Bandapparates eine wesentliche Rolle. Neben den Meniskusverletzungen ist die Schädigung der Kreuzbänder die häufigste Binnenverletzung des Kniegelenks beim Leistungssportler. Ich halte es daher für wichtig, im besonderen auf diese Gelenkverletzung aufmerksam zu machen, vor allem deshalb, weil die Vermeidung von Schäden am Bewegungsapparat dem Sportler besonders am Herzen liegen muss.

Einer Lockerung der Gelenkeinheit, wie man sie unter dem Begriff des Schlottergelenkes kennt, begegnet man leider immer wieder. Wohl kann ein solches Gelenk den alltäglichen Belastungen auf Grund eines kräftigen, muskulären Halteapparates gewachsen sein, versagt aber bestimmt unter den grossen Anforderungen des Leistungssports. Wird die geschädigte Gelenkführung missachtet, kommt es nach Jahren zu schweren, degenerativen Gelenkerscheinungen, welche den Sportler vollständig kampfunfähig machen können. Diese ernsten Spätschäden sind durch eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Sportler und betreuendem Arzt zu vermeiden.
Schauen wir uns das Kniegelenk vorerst etwas genauer an. Die Gelenkflächen des grössten, zugleich aber auch empfindlichsten Gelenkes unseres Körpers werden gebildet:

a) von den konvexen Gelenkpartien der beiden Schenkelknorren und